

Die Vorstellung geht nun zu Ende – die Selbstabschaffung Russlands als Kulturnation

Wenn Putin mit seiner aggressiv-destruktiven Politik eines anstrebt, dann die «Grösse» Russland. Mit der Invasion der Ukraine erreicht er genau das Gegenteil: die Entweihung und Entwertung der russischen Kultur. Der russische «Allmensch» entpuppt sich als Nihilist.

Sonja Margolina

06.04.2022, 05.30 Uhr



Soldaten, die sich aus dem Weltkrieg verabschiedet haben, versammeln sich vor dem Winterpalast in St. Petersburg, 1917

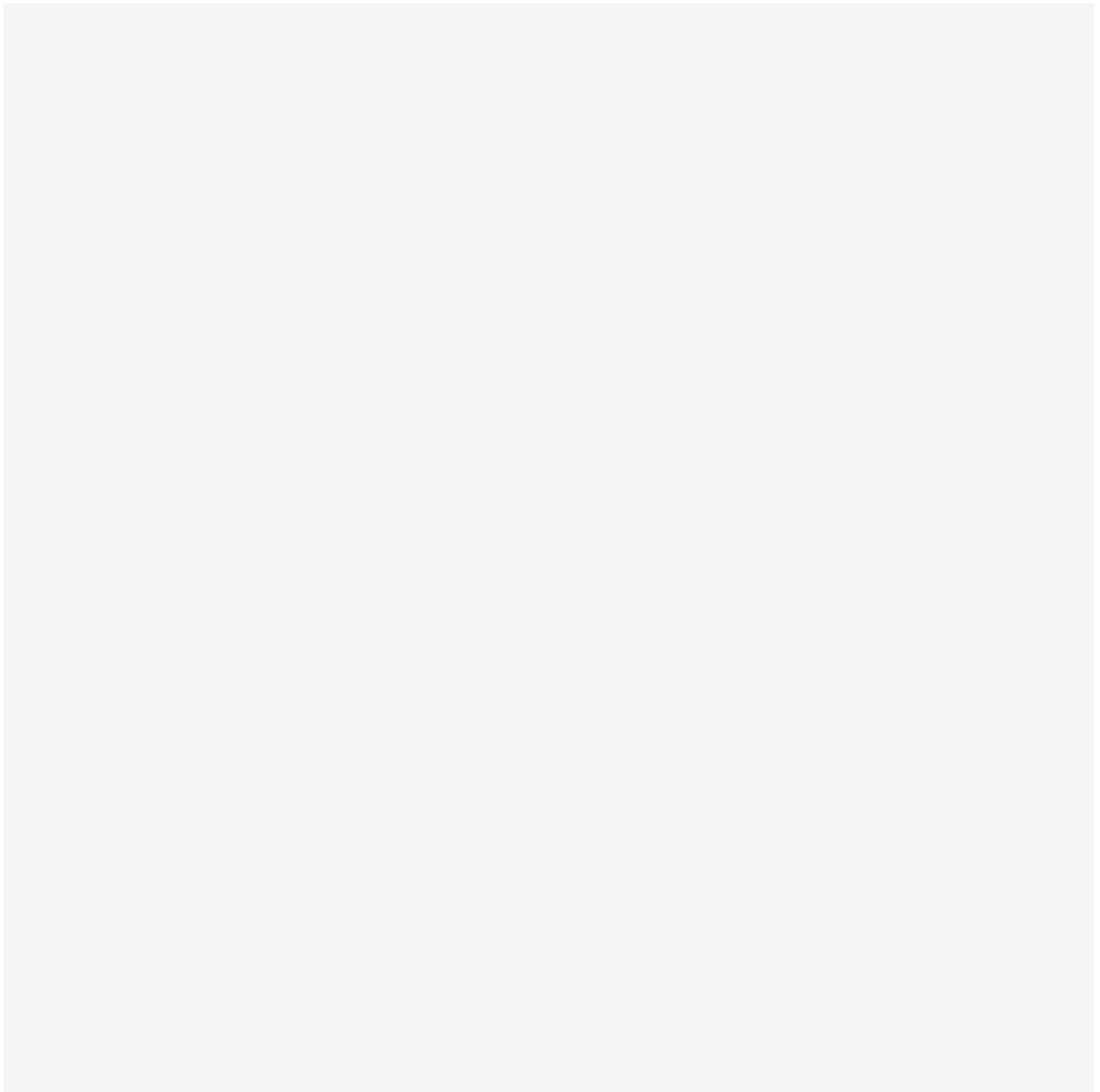
Heritage Images / Hulton Archive / Getty

Auf einmal herrscht neue Eindeutigkeit. Man weiss genau, wer Opfer und wer Täter ist, wer Freund und Feind, was gut und böse. Man wohnt dem Horror zerbombter ukrainischer Städte, dem Elend und der Einsamkeit der Leichen auf den Strassen, der Flucht von Frauen mit verängstigten Kindern und der Zerstörung von Geburtskliniken beinahe in Echtzeit bei. Den vielen Bildern entkommt man nicht. Das, was von den russischen Invasoren in der Ukraine angerichtet wird, hat nicht nur schrecklichste Folgen für die Ukraine, welche an die Katastrophe des Zweiten Weltkriegs denken lassen, sondern auch für Russland selbst. Dieses schafft sich als Kulturnation ab.

«Russland ist in zwei Tagen verblichen. Höchstens in drei. Selbst die

«Neue Zeit» konnte man nicht derart schnell schliessen, wie sich die Rus abgeschafft hat. Erstaunlich, dass es bis ins letzte Detail in seine letzten Einzelteile zerfallen ist. Eigentlich hatte es eine solche Erschütterung noch nie gegeben. (. . .) Vom Reich ist nichts übrig geblieben, das Heer ist weg, von der Arbeiterklasse ist nichts geblieben. Was ist denn geblieben? Seltsamerweise buchstäblich nichts. (. . .) Geblieben ist das gemeine Volk. Da habt ihr euren Dostojewski (. . .) und Tolstoi und «Krieg und Frieden».»

Heute wissen lediglich Kenner der russischen Literatur, dass diese Zeilen aus der Feder Wassili Rosanows stammen, eines der umstrittensten religiös-konservativen Publizisten und eines der originellsten Schriftsteller der Jahre um 1900. Nach der Oktoberrevolution floh er vor Kälte und Hunger aus Petrograd in die Nähe des berühmten Dreifaltigkeitsklosters von Sergijew Possad, wo er 1918 sein letztes Werk unter dem Titel «Apokalypse unserer Zeit» herausgab, bis er ein Jahr später an Unterernährung starb. Sein Weggang scheint das Schicksal einer ganzen Generation der geistigen Elite vorweggenommen zu haben, die nur wenige Jahre später entweder in die Emigration gezwungen wurde oder im Gulag umkam, wie sein Freund, der Religionsphilosoph und Mathematiker Pawel Florenski.



«Wer ist schuld?» Für Wassili Rosanow: die russische Literatur.

PD

Die Revolution hatte Rosanow alles genommen: seinen hart erarbeiteten Wohlstand, seine öffentliche Stellung als streitbarer Intellektueller, seinen Glauben an die Zukunft Russlands, seinen Sohn und zuletzt sein Leben. Doch seine «Apokalypse» ist nicht nur das Psychogramm eines gebrochenen Geistes, sondern auch ein Versuch, den plötzlichen Tod des alten Russland intellektuell und emotional zu verarbeiten. Im gleichen Jahr war in Deutschland der monumentale «Untergang des

Abendlandes» von Oswald Spengler erschienen.

Von Dämonen ergriffen

Mit schwindender Kraft versuchte dieser schillernde, widersprüchliche Geist sich einen Reim auf die Katastrophe der Revolution und ihre Folgen zu machen, indem er sich eine typische Frage des russischen Intellektuellen stellte: «Wer ist schuld?» Seine Antwort lautet: Die russische Literatur war es.

«Es gibt keinen Zweifel daran, dass Russland von der russischen Literatur umgebracht wurde (. . .) Im Wesentlichen haben wir in der Literatur nur gespielt. Von ihrem Inhalt her ist die russische Literatur so abscheulich gewesen wie sonst (. . .) keine andere Literatur.

In einem grossen Reich mit einem arbeitsamen, schlaunen und fügsamen Volk – was hat sie getan? Sie hat dem Volk keine Fertigkeiten beigebracht, hat niemanden gedrängt, dass dieses Volk wenigstens lerne, Nägel zu schmieden, Sichel und Sense fürs Mähen herzustellen – Sensen wurden aus Österreich importiert. Seit Peter dem Grossen wuchs das Volk völlig primitiv heran, während die Literatur sich damit beschäftigte, «wie sie geliebt haben und worüber sie sich unterhielten». Niemand hat sich damit befasst, dass es in Russland keine Apotheke gab, die von einem Russen betrieben wurde, dass wir nicht einmal in der Lage waren, Jod aus Algen zu gewinnen, und dass Senfpflaster bei uns «französisch» hiess, weil russische Allmensen nicht einmal dazu fähig waren, Senf auf Papier in der nötigen Konzentration aufzutragen. Was können wir denn? Na, sehen Sie, wir können «lieben», wie Wronski Anna (. . .) und

Oblomow Olga liebten.»

Rosanow wirft also der russischen Literatur vor, sie habe nichts zur Erziehung und Bildung des einfachen Volks beigetragen und sich stattdessen narzisstisch der Erotik und ästhetischen Formen hingeeben. Mit der Folge, dass es sich in der Revolution als gewalttätiges Monster und Plünderer aufführte.

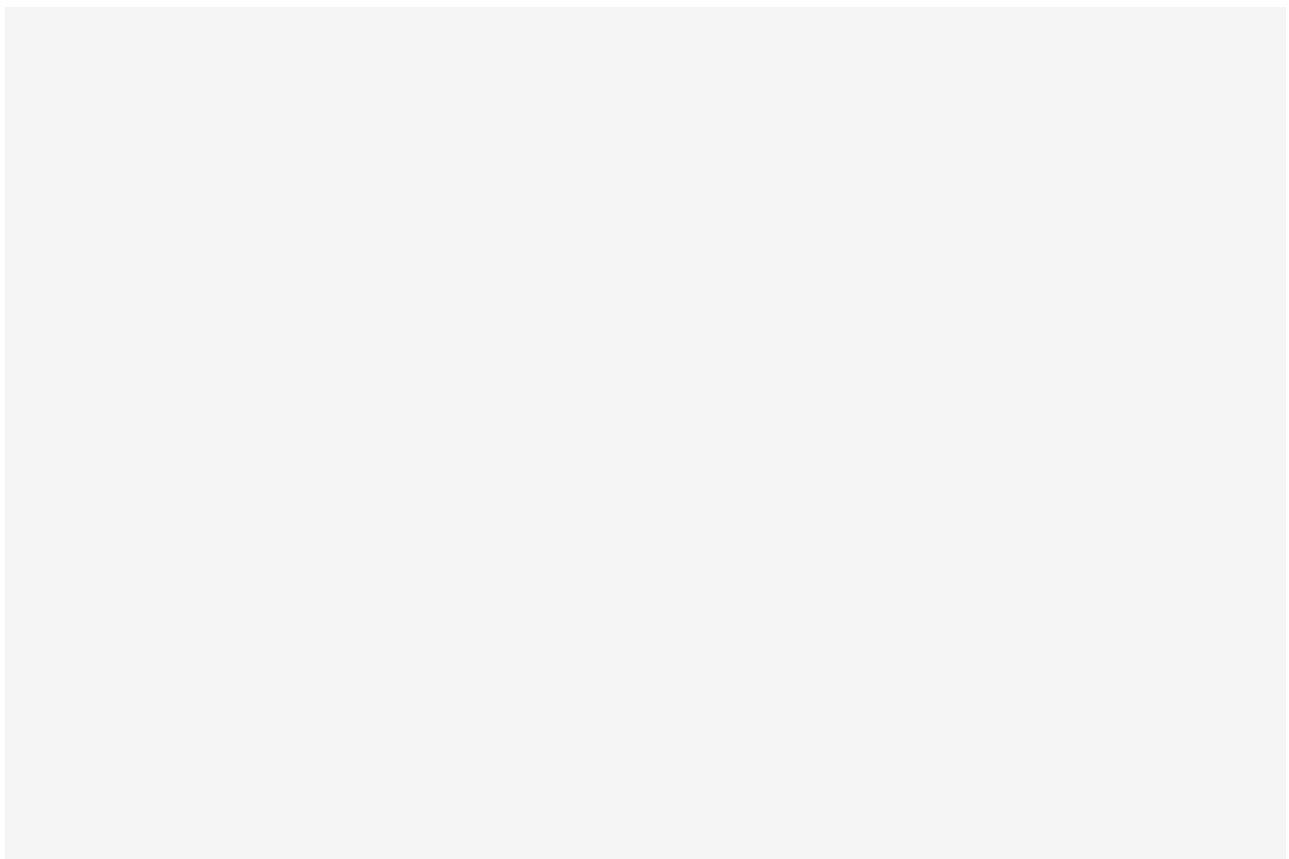
«Das Wesen der Rus besteht darin, dass es sich nicht achtet (. . .) Man kann Arbeit und Schweiss achten, wir aber haben nicht geschwitzt und nicht gearbeitet.» Rosanow, so scheint es, vermisste in der russischen Literatur eine protestantische Ethik, wofür eigentlich die Religion zuständig sein sollte. Doch in Ermangelung des Diesseits mit seiner Arbeitsethik, die er wie Iwan Gontscharow im «Oblomow» lediglich von den Deutschen verkörpert sieht, tritt Dostojewskis «Allmensch» mit seinem missionarischen Anspruch, die Welt zu erlösen, in Erscheinung. Und der von «Dämonen» ergriffene «Allmensch» entpuppt sich als Nihilist.

Russen sind «Allmenschen». Als es aber um Armenien ging, sagte der Aussenminister im Jahr 1915: «Wir brauchen Armenien, Armenier brauchen wir nicht.» Das bedeutete nichts anderes als: «man sollte Armenier, all diese Alten und Kinder (. . .) von der Erdoberfläche tilgen, wenn das nicht unanständig und kulturlos erschiene. Das ist der russische Nihilismus schlechthin, anscheinend jahrhundertlang.» Nicht die Rettung der Armenier vor dem Genozid, sondern ihr Siedlungsgebiet sollte für die Regierung des Russischen Reiches von Interesse sein.

Entwertung und Ächtung

Man stelle sich vor: In einem ungeheizten Bauernhaus hockt ein hungriger, maroder Sechzigjähriger neben seiner kranken Frau und schreibt mit zitternder Hand seine chaotischen Gedanken nieder, sein letztes abgebrochenes Werk. Doch welchen Sinn hat es, sich mit wirren Gedanken eines längst vergessenen Schriftstellers zu beschäftigen? Die Antwort lautet: wegen der Apokalypse unserer Zeit. Es ist unwichtig, ob Rosanow mit seinen Vorwürfen gegen die russische Literatur recht hatte oder nicht. Unabhängig davon, ob sein Urteil an sich falsch oder eher richtig war. Es vollzog sich in seinem Denken etwas Fundamentaleres: Es ging um die Bestialität der Revolution, die das Heiligtum der russischen Literatur, der Kultur überhaupt, entweiht und entwertet hatte.

Das Gleiche ist nun auch nach der Invasion der russischen Armee in die Ukraine geschehen.



Zerstörter russischer Panzer in Trostjanez.

Felipe Dana / AP

Die «Heim ins Reich»-Holung der abtrünnigen Ukrainer bewirkt im Ergebnis das Gegenteil dessen, was beabsichtigt war: nämlich die Entwertung und Ächtung der «russischen Welt» als Folge einer kollektiven moralisch-psychologischen Reaktion der ganzen zivilisierten Menschheit. Dabei spielt es keine Rolle, dass es Hunderttausende von Russen oder Russischsprachigen in und ausserhalb Russlands gibt, die über den Krieg gegen die Ukraine entsetzt sind oder sogar das Risiko eingehen, dagegen zu protestieren.

Es wird berichtet, dass Tanker mit russischem Erdöl oft keine Abnehmer mehr finden und auf den Meeren kreisen, um ihre toxisch gewordene Ladung an einen bereitwilligen Käufer mit Abschlag loszuwerden. Ein besseres Bild für die Lage, in die sich Russland durch den Krieg gegen die

Ukraine hineinmanövriert hat, ist schwer auszudenken. «Und nun ende ich doch wirklich damit», schreibt der glühende Patriot Rosanow, «dass ich alles Russische zu hassen beginne. Wie traurig ist das. Wie fürchterlich. Traurig besonders am Ende des Lebens.»

Waren die Ukrainer zumeist in natürlicher Weise zweisprachig, werden selbst russische Muttersprachler nach der Zerstörung ihrer Heimstätten und nach dem Tod ihrer Nächsten Russisch nicht länger in den Mund nehmen wollen. War Russisch einst eine der bedeutenden Weltsprachen, wird seine globale Anziehung nun schwinden. Mag die grosse russische Literatur auch weiterhin zum Weltkulturerbe gehören – selbst ihre Meisterwerke lassen sich nun nicht mehr unbefangen lesen. Die schwarzen Rauchschwaden des unter dem Bombenhagel brennenden Mariupol werden von nun an auch über den unschuldigsten Sätzen hängen.

Die Tränen eines ukrainischen Kindes

Es ist absurd, Dostojewski canceln und Inszenierungen russischer Autoren, Komponisten oder Regisseure von den Theater- und Opernprogrammen nehmen zu wollen. Über ihren Wert zu entscheiden, ist allein Sache der Zuschauer. Kein Kulturboykott, keine Sanktion kann Russland mehr schaden als die Tränen eines ukrainischen Kindes.

Auch der russische Sieg im «Grossen Vaterländischen Krieg» gegen Nazideutschland, der als Gründungsmythos des postsowjetischen Russland die Invasion in die Ukraine legitimieren soll, gerät nun ins Wanken. Wenn schweres Militärgerät mit Z-Zeichen über den Roten

Platz rollen wird, werden die Strassen des Kiewer Vororts Butscha mit den verstümmelten Leichen ermordeter Einwohner gleich um die Ecke sein.

«Mit Rasseln, Knarren und Kreischen senkt sich ein eiserner Vorhang auf die russische Geschichte (. . .) herab. Die Vorstellung geht zu Ende», heisst es in Rosanows «Apokalypse unserer Zeit»: «Das Publikum ist aufgestanden. Es ist an der Zeit, die Pelze anzuziehen und zurück nach Hause zu gehen. Man hat sich umgedreht. Aber es waren weder Pelze noch Häuser zu sehen.»

Sonja Margolina, 1951 in Moskau geboren, lebt als Publizistin und Buchautorin in Berlin.

Passend zum Artikel

Putins Regime verschlingt die Kultur und schafft ein absurdes Pantheon russischer Geistesgrössen

31.03.2022



«Wenn der Krieg vorbei ist, fahre ich wieder nach Kiew. Ich kaufe mir eine Kiewer Torte und einen Strauss Flieder» – Hommage an den schönsten und schrecklichsten Ort der Welt

02.04.2022



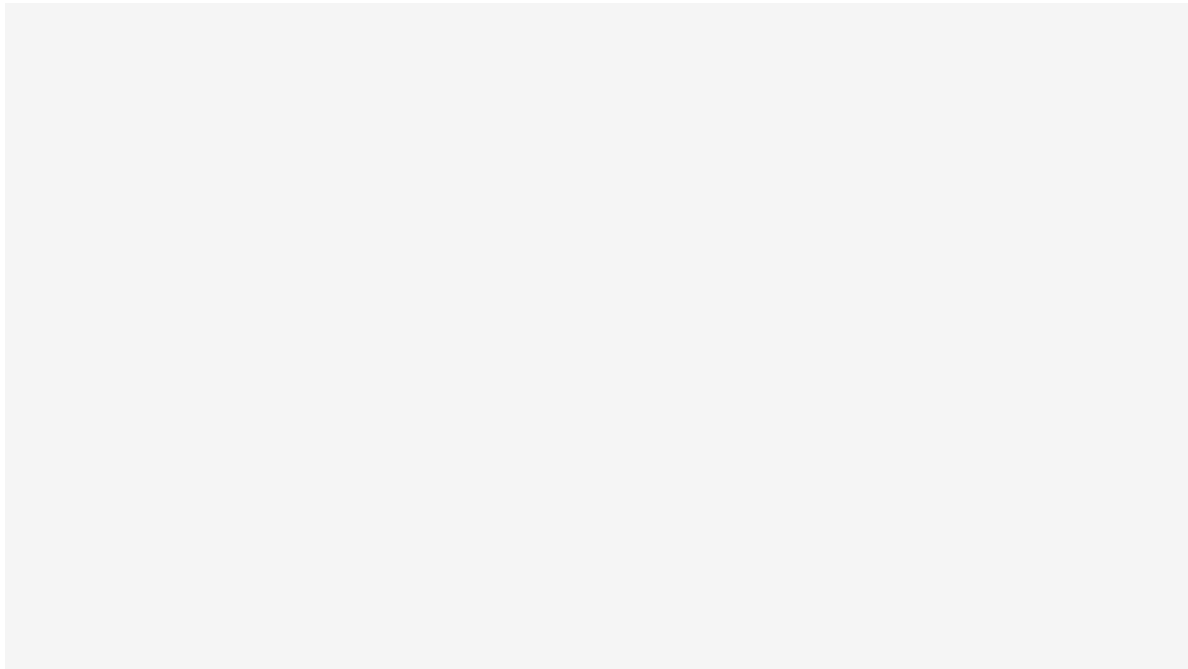
Nur ein gelebter Augenblick – meine Erinnerung an den Putsch gegen Michail Gorbatschow vor dreissig Jahren

19.08.2021



Mehr zum Thema Russland

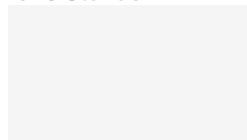
Alle Artikel zum Thema >



KOMMENTAR

In der Ukraine-Frage werden keine Zwischentöne toleriert. Doch die Welt ist komplexer, als Moralisten sie darstellen.

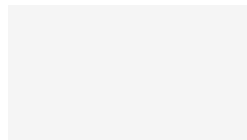
vor 3 Stunden



LIVE

Krieg in der Ukraine: Videoaufnahme zeigt Erschiessung eines Velofahrers in Butscha +++ Ukrainerin stiehlt Munition von russischen Truppen

vor 2 Stunden



Istanbul wird nach hundert Jahren wieder zu einer Drehscheibe der russischen Emigration

vor 3 Stunden



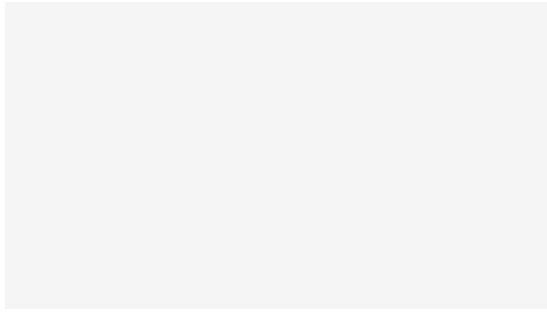
Weitere Themen

Ukraine

Wladimir Putin

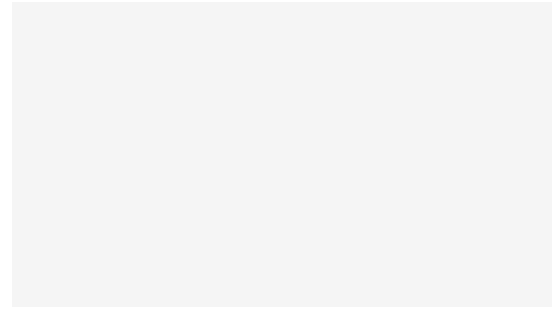
Für Sie empfohlen

Weitere Artikel >



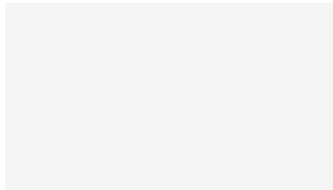
Kriegstagebuch aus Charkiw (29): Die militärische Angemessenheit der getroffenen Massnahmen

vor 3 Stunden



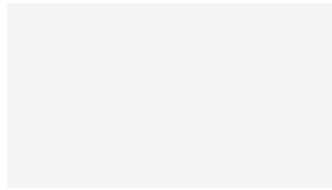
Der 7-Tage-Schnitt der Neuinfektionen sinkt nach einem Anstieg wieder: Die wichtigsten Daten und Fakten zum Coronavirus in der Schweiz in Grafiken

• Aktualisiert 05.04.2022



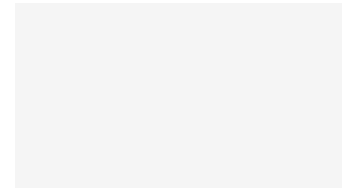
Festnahmen nach Schüssen in Sacramento: «Zunehmende Waffengewalt ist die Geissel der Nation»

• Aktualisiert
06.04.2022



Die neuen Karten von Postfinance sollen besser akzeptiert werden – was generell beim Verwenden von Karten im Ausland zu beachten ist

05.04.2022



Der Börsenneuling Goto Group verkörpert den Wandel der indonesischen Wirtschaft

vor 4 Stunden



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.